

*Olivia Poppe*

## Bewegte Strategien

### Zur queeren Medialität von Demo- und Paradewagen

Der vorliegende Beitrag, welcher unter den Eindrücken des Pride-Monats Juni 2019 steht, wird anhand des medialen Einsatzes von Demonstrationswagen die Bedürfnisse und Strategien queeren Protests an den Beispielen EuroPride Vienna<sup>1</sup> und Queer Do!<sup>2</sup> untersuchen. Beide Protestformen verbalisieren ihren historischen Bezug zu den Stonewall Riots. Die queere Donnerstagsdemonstration (Queer Do!) stellt sich darüber hinaus in kritischer Abgrenzung zur EuroPride Vienna auf. Diese Gemeinsamkeiten wie Unterschiede bilden sich nicht nur in den Inhalten, sondern auch in den Protestmedien, insbesondere dem Demonstrationswagen, ab. Was macht queeren Protest also aus? Auf welchen Themen und Affekten liegt der jeweilige Schwerpunkt dieser beiden besprochenen Protestformen? Und welche medialen Eigenschaften des Demonstrationswagens machen ihn zu einem augenscheinlich essentiellen Medium queeren Protests?

Über den Begriff *Bewegung* sollen im Laufe des Beitrags Verbindungspunkte zwischen den Teilaспектen der aufgeworfenen Fragestellungen beleuchtet werden: Die hier verglichenen Aufmärsche sind Protestformen und Teil sozialer Bewegungen. Was sie maßgeblich verbindet, nicht nur miteinander, sondern auch mit einer langen Tradition des Protests, ist die Selbstermächtigung der Beteiligten und die Eröffnung von (urbanem) Raum durch gemeinsames Gehen, also durch Bewegung als körperlich erfahrene, räumliche Durchquerung. Die Fortbewegung wiederum ist auch eine primäre Eigenschaft des Demonstrationswagens als Vehikel. Und nicht zuletzt ist gerade der queere Protest durchzogen von *emotionaler Bewegung*. Emotionen und emotionale Ambivalenzen sind es auch, die Bewegungen innerhalb des queeren Protests bestimmen. Bewegen, Bewegtsein, Bewegung. Diese drei Formen eines Zustandes, der sich der Fixierung verweigert, scheinen untrennbar mit dem Selbstverständnis queeren Protests verbunden zu sein und bilden den regenbogenfarbenen Faden dieser Analyse.

---

<sup>1</sup> Pride-Veranstaltung der europäischen LGBTIQA+-Community. Siehe hierzu die offizielle Website der EuroPride Vienna 2019, <https://europride2019.at/de/ueber-uns/> (10.10.2019).

<sup>2</sup> Der 33. Termin der Donnerstagsdemos stand zum zweiten Mal unter dem Motto „Queer Do!“ und fand am 13. Juni 2019, also am Donnerstag vor der EuroPride-Parade statt.

Gerade auf der visuellen Ebene ist die Verteilung von Bewegung einer der einschlägigsten formalen Unterschiede zwischen der EuroPride und der Queer Do!. Dieser Kontrast entsteht durch den jeweiligen Einsatz des Demonstrationsvehikels. Der paradenhafte Charakter der EuroPride und verwandter queerer Events weltweit wird besonders durch die Paradewagen untermauert, wobei diese jeweils ihre eigenen Themen und Personengruppen repräsentieren. Von ihnen geht ein wesentlicher Teil des Spektakels aus. Die Musik der Wagen, die Dekoration in die sie gehüllt sind, sowie die auf den Wagen oftmals kostümierten Feiernden übertragen nicht nur eine euphorische Stimmung auf umstehende Demonstrant\*innen, sondern ziehen auch Zuschauer\*innen an die Seiten der Paraderoute an. Rein visuell und auditiv weist die EuroPride also Ähnlichkeiten mit dem Kölner Karneval, der New Yorker Thanksgiving-Parade und ähnlichen Veranstaltungen auf. Ihnen allen gemeinsam ist der Aspekt des institutionalisierten Feierns auf urbanen Straßen.

Queer Do! wiederum reiht sich in eine in Wien inzwischen etablierte Protest-Ästhetik ein. Diese zeichnet sich konkret durch die Orientierung an wiederkehrenden formalen Erkennungszeichen der Donnerstagsdemonstrationen<sup>3</sup> aus. Wie bei den meisten politisch oder gesellschaftskritisch motivierten Demonstrationen, ist die prägende Erscheinungsform dessen, die sich bewegende Menschenmasse. Parolen und Gesänge sind die dazugehörigen auditiven Signale. Queer Do! stellt sich somit unverkennbar in die Tradition herkömmlicher Proteste und verwendet etwa Medien, die für das Genre der Demonstration typisch sind: Fahnen, Banner, Parolen, Lautsprecher. Damit knüpft sie sowohl formal als auch emotional stärker an die Anfänge des Christopher Street Days an, als es die Pride-Paraden tun, die sich in Ländern des Globalen Nordens von Jahr zu Jahr von herkömmlichen Demonstrationen weg und hin zu Paraden entwickelt haben (Huber 2013). Die Queer Do!, die im Juni 2019 zum zweiten Mal veranstaltet wurde, bezieht sich einerseits sehr eng auf die EuroPride Vienna und etabliert andererseits eigene ästhetische Formen. Grundsätzlich wird an die frühen CSD-Demonstrationen und deren gesellschaftspolitische Kontexte erinnert. Dabei hat der Demonstrationswagen in Form des Do!-Wagens eine tragende Rolle, indem er das Symbol der Donnerstagsdemonstrationen ist. Ihm wird gefolgt und auf ihm befinden sich die Repräsentant\*innen der thematisch gesetzten Schwerpunkte. Wer sich dort befindet, hat Zugriff auf Musikboxen, Mischpult und Megaphon und ist in diesem Moment die Stimme der Bewegung. An den Do!-Wagen ist ein Großteil repräsentativer Macht geknüpft. Die Veranstaltung fokussiert sich somit auf diese *eine* mobile Bühne,

---

<sup>3</sup> Als Reaktion auf den Einzug der FPÖ ins österreichische Parlament durch die Koalition mit der ÖVP im Jahr 2000, wurden die Donnerstagsdemonstrationen als Protest gegen eine Rechts-Rechts-Regierung und den allgemeinen gesellschaftlichen Rechtsruck in Österreich, ins Leben gerufen. Nachdem am 18. Dezember 2017 wieder eine Regierung aus ÖVP und FPÖ an die Macht kam, wurden auch die Donnerstagsdemos wieder aufgegriffen und finden seitdem fast jeden Donnerstag unter einem bestimmten Motto und in wechselnden Bezirken Wiens sowie in Graz und Kärnten statt. Siehe hierzu die offizielle Website der Donnerstagsdemonstrationen: <https://wiederdonnerstag.at>.

während die EuroPride aus einer Ansammlung verschiedenster mobiler Bühnen besteht. Das singuläre oder mehrfache Auftreten von Demonstrationswagen bewirkt eine Verschiebung der medialen Eigenschaften und Funktionen, die es zu differenzieren gilt.

## Räumliche Bewegung: Das Protest-Vehikel

Der Demonstrationswagen ist ein Fortbewegungsmittel, welches zugleich mit dessen typischen Eigenschaften bricht: Als typisches Merkmal des Automobils wird vergleichsweise die beschleunigte Fortbewegung bei gleichzeitiger Fixation des Körpers definiert, was die fahrende Person ‚ruhigstelle‘ (Sennet 1997: 450). Als schwerer und unhandlicher Kasten bewegt sich der Demonstrationswagen dagegen im Schritttempo durch die für den Protest von dem restlichen Verkehr befreiten Straßen und reguliert das Tempo des Protestmarsches eher verlangsamt als beschleunigend. Die sich auf ihm befindenden Personen sind nicht durch Sitzposition und Sicherheitsgurt an ihren Platz fixiert, sondern bewegen sich verhältnismäßig frei. Der Raum des Demonstrationswagens ist eben nicht der Verkehr, der aus einer Ansammlung verschiedenster Vehikel besteht, die über den gemeinsamen Nenner der schnellen Fortbewegung in einem einheitlichen Fluss zusammenkommen. Der Demonstrationswagen ist Teil jenes Dispositivs, das diesen Fluss zum Stillstand bringen lässt. Auch bietet er dem Individuum keinen Schutzraum, wie es das persönliche Automobil verspricht, zumindest nicht in dieser einschließenden Form. Er bietet keine erhöhte Konzentration des Einzelnen im Inneren und keine durch undurchsichtige Fensterscheiben hergestellte Anonymität nach außen. Der ‚omnipotente‘ Blick der Lenker\*innen – bei gleichzeitiger Unsichtbarkeit – entfällt ebenso. Stattdessen ist der Demonstrationswagen nach Außen der Öffentlichkeit zugewandt. Anstelle der Entstehung einer stabilen und konstanten Einheit von Fahrzeug und Lenker\*in, erfolgt die Formierung wechselnder Zusammenschlüsse aus Vehikel und transportierten Beifahrer\*innen. Vehikel und Transportierte setzen sich einer erhöhten Sichtbarkeit aus und stehen in ständigem Austausch mit dem, was sie umgibt. Schutz und Abgrenzung werden weitestgehend für Kommunikation und Verbundenheit aufgegeben. Die dem Vehikel zugesprochene Neutralität hat für den Demonstrationswagen keine Geltung, denn dieser ist symbolisch und emotional höchst aufgeladen. Er repräsentiert einen Raum des Protests und der Utopie und stellt diesen gleichzeitig medial her.

Der Demonstrationswagen ist also eine komplexe mediale Plattform, die formale, inhaltliche und emotionale Aufgaben vollzieht. Mit ihrer Hilfe wird der urbane Raum erobert und in einen *utopischen* Raum verwandelt: Zuvor noch als *alltäglicher* Raum konnotiert, wird die Straße nun von einer Gemeinschaft besetzt, deren Vorstellungen und Forderungen eine Alternative zum Status Quo entwerfen. Der Protest hebt den Raum des Alltäglichen geradezu auf und ersetzt ihn mit einer Art Leerstelle. So hebt etwa Kathrin Fahlenbrach hervor, wie Protestbewegungen taktische Zugriffe auf die Straße als kulturellen Raum produktiv machen:

Soziale Bewegungen, Protestbewegungen, Jugendbewegungen – sie alle haben die ‚Straße als kulturellen Aktionsraum‘ in unseren westlichen Gesellschaften entscheidend geprägt. Sie nutzen die Straße sowohl als Ort der performativen Vergewisserung geteilter Werte, Ziele und Weltansichten sowie als Ort der politischen und kulturellen Einflussnahme. [...] [Z]wischen den Polen tradierter Protestrituale und performativem Außer-Kraft-Setzen der öffentlichen Ordnung wird der Straßenraum zur interaktiven Aneignung und Repräsentation kollektiver Identitäten genutzt. Soziale Bewegungen formieren sich auf der Straße zu symbolischen Kollektivkörpern, die den öffentlichen Raum temporär expressiv besetzen. (Fahlenbrach 2009: 98)

Den Verkehrsfluss stillzulegen und die Straße mit einem neuen, gegen den Strich gehenden Rhythmus zu füllen, ist eine der markantesten Techniken der Demonstration. Gerade der hohe Grad an Expressivität und das von Fahlenbrach genannte *Besetzen* von Raum sind Wirkungen, die der Demonstrationswagen medial strukturiert. Weiters erwirkt er eine Art erweiterte Raumeinnahme durch audiovisuelle Impulse. Unter anderem geschieht dies über die angesprochene Tempodrosselung, die Größe des Wagens und die Lautstärke der Tonanlage.

## **Soziale Bewegung: Protestmedien zwischen allgemeinen und spezifischen Forderungen**

Neben dem Paradewagen werden auch andere konventionelle Protestmedien und -Praktiken verwendet, die teils auch multimedial Bestandteile des Wagens sind. Schilder, Plakate und Banner fungieren häufig als mediale Träger aktueller und dringlicher Anliegen. Die Spezifik ihrer Einschreibungsfläche bleibt dabei relativ konstant. Die zum Einsatz gelangenden Trägermedien drücken allerdings nicht nur die thematischen Forderungen aus, sondern auch Stimmungen wie Beklemmung, Wut oder Humor und kanalisieren entsprechende Affekte häufig durch einen Ausrufe- oder Fragegestus (Marchart/Hamm 2012: 378f.). Gesänge und Flaggen situieren den Protest wiederum in seinem historischen Kontext. Die meisten Gesänge, die in einer größeren Masse mit Aussicht auf Resonanz angestimmt werden können, sind solche, die eine lange Tradition aufweisen und deren Texte sich auf inzwischen historische Begebenheiten beziehen, auch wenn diese den Singenden nicht immer präsent sind. Bezuglich des queeren Protests sei „The Stonewall Girls Kick Line“ erwähnt, ein Gesang aus der Geburtsstunde der Stonewall Riots, auf den unter anderem Marty Huber verweist: Der Einsatz dieses historischen Gesangs sei ein Beispiel für die „Fähigkeit [der Rebellion] Klischees selbstkritisch und humorvoll aufzugreifen und als Waffe zu verwenden“ (Huber 2013: 122). Die Flaggen wiederum, sofern nicht beschriftet, sind reine Symbole. Sie müssen als solche gelesen werden können, sowohl von den Demonstrierenden, als

auch von den Angesprochenen. Ihnen kommt, abhängig von der über die Flagge transportierten Information, eine bestimmte Funktion zu: Einerseits formieren sich unter einer Flagge Untergruppen des Protests. Soziale Gruppierungen geben sich damit in der Masse zu erkennen und demonstrieren eine bestimmte Zugehörigkeit und gleichzeitig die Solidarität jener Gemeinschaft mit der gesamten Protestbewegung. In anderen Fällen ist die Flagge der Symbolik der Bewegung selbst zugeschrieben und gibt dadurch auf den ersten Blick frei, um welche Art des Protests es sich handelt. Beide Varianten sind durch die Bedeutung gekennzeichnet, dass die Flagge als Symbol auf vorangegangene Bewegungen und Gruppierungen in ihrer Historizität verweist.

Es kann also festgehalten werden, dass es bestimmte Protestmedien gibt, die entweder verstärkt auf die Aktualität und Spezifik der Bewegung hinweisen oder Bezüge herstellen, die den aktuellen Protest in einen weiter gefassten zeit- und ortsbürgereifenden Kontext einbetten. Der Demonstrationswagen erfüllt Eigenschaften und Aufgaben beider protestmedialer Stoßrichtungen. Im Falle der in diesem Beitrag verglichenen Protestformen jedoch lässt sich eine jeweils klare Tendenz ausmachen: Die Paradewagen der EuroPride tragen in erster Linie die mediale Funktion der *übergreifenden Kontextualisierung*. Eine beliebige Fotografie einer beliebigen Pride-Parade würde wahrscheinlich von vielen Menschen als Darstellung der entsprechenden Pride-Bewegung identifiziert werden. Um welche Demonstration es sich im Spezifischen handelt und welche Organisationen bzw. Gruppierungen auf den einzelnen Wagen genau vertreten sind, ist dabei zweitranzig. Ihre Symbolik gilt einer Gemeinschaft, die sich grenzüberschreitend und global versteht. Nationale Forderungen wie das Recht auf Ehe für alle können die aktuelle Thematik einer Demonstration bestimmen. Die Bewegung als ganze jedoch mobilisiert sich aus universellen Motivationen heraus und bleibt bestehen, unabhängig davon, ob regionale Ziele erreicht worden sind oder nicht.

Der Demonstrationswagen der Queer Do! wiederum etabliert zwar durchaus den Kontext der Donnerstagsdemos, bei denen der selbe Wagen zum Einsatz kommt, jedoch ist der Kontext vergleichsweise zeitlich als auch örtlich begrenzter. Damit weisen Ästhetik und Symbolik des Do!-Wagens auf die Aktualität und Spezifik gesellschaftspolitischer Umstände in Österreich hin.

Zum Demonstrationswagen als Protestmedium zurückkehrend kann nun die folgende These aufgestellt werden: Entgegen anderer etablierter Protestmedien oszilliert der Demonstrationswagen bezüglich seiner medialen Funktionen und passt sich den jeweiligen Anforderungen an ihn an. Es fällt auf, dass der Wagen unterschiedliche symbolische Funktionen erfüllen kann, abhängig davon, ob nur ein Wagen oder mehrere zum Einsatz gelangen. Die Regenbogenflagge bleibt symbolisch die Regenbogenflagge, egal ob sie vereinzelt oder gehäuft auftritt. Der Demonstrationswagen hingegen, verändert nicht nur seinen eigenen Charakter, je nach Häufung oder Exklusivität, er wirkt auch maßgeblich auf den Charakter des Protests als Ganzes. Die EuroPride Vienna und andere größere Pride-Paraden werden aufgrund der Häufung der Wagen *als Parade rezipierbar* und werden im

Zuge dessen als etwas Institutionalisiertes empfunden. Der singuläre Do!-Wagen kennzeichnet den Protest als Demonstration. Hier positioniert sich der Protest merklich als Opposition zum Institutionalisierten. Als eine Bewegung, die sich um regelmäßige Treffen und Vernetzungen bemüht, wird zwar auch vonseiten der Donnerstagsdemonstrationen eine Art der Institutionalisierung angestrebt, jedoch geschieht dies im Rahmen zivilgesellschaftlichen Protests mit dem Gestus einer Intervention. Folglich richtet sich Queer Do! inhaltlich wie medial sowohl gegen ein gesellschaftliches Zentrum, welches nach Logiken der heterosexuellen Matrix operiert (Schroedter/Vetter 2010: 62), als auch gegen die Vereinnahmung von queerem Protest als Folge von Institutionalisierung.

Bisher wurden die Demonstrationswagen in Anbetracht der (räumlichen) Bewegung im Rahmen einer Demonstration analysiert und deren mediale Ambivalenz innerhalb der queeren (politischen) Bewegung beleuchtet. Im Folgenden soll die Verbindung des Demonstrationswagens mit der dritten Form von Bewegung – der emotionalen Bewegung – aufgezeigt werden.

### **Bewegte Gefühle: Die Verhandlung queerer Agenden über die Politisierung von Emotionen**

Der Demonstrationswagen fungiert in gewisser Weise als ein Hotspot, von dem aus emotionale und thematische Impulse gesendet werden. Dies führt zu einer Verstärkung des kollektiven Bewusstseins zwischen den einzelnen Protestierenden und zu einem gemeinsamen Erfahren von Emotionen, die ein wesentlicher Bestandteil von Protest sind. Sie dienen als non-verbale Verständigung zwischen den Demonstrierenden und werden protest-spezifisch zum Ausdruck gebracht. Mit besonderem Augenmerk auf die Gay Pride Paraden beschreibt Huber „Gefühle [...] in ihrer Performanz [als] wichtige[n] kulturelle[n] Kitt; Klebstoff, der nicht nur eine soziale Bewegung mitkreierte, sondern auch in Fortsetzung die Erzählungen miteinander verbindet und zusammenhält.“ (Huber 2015: 91) Insbesondere Stolz und Wut identifiziert Huber als Emotionen des Widerstands (ebd.: 92). Wut auf die repressiven Maßnahmen der Polizei als treibender Motivator der Stonewall Riots (Huber 2013: 127) und Stolz als wichtiger Teil der Legendenbildung rund um diese Nacht, aus der die Christopher-Street-Day-Paraden entstanden, sind ursprüngliche Emotionen des queeren Demonstrierens. Der Möglichkeit queeren Protests steht zunächst die gesellschaftlich induzierte Scham bezüglich der sexuellen Vorlieben sowie der damit einhergehenden Identifikation entgegen. Dementsprechend ist die Umkehrung von Scham in Stolz ein entscheidender Impuls queeren Protests. Die Sichtbarmachung von queeren Körpern spielt dabei eine wesentliche Rolle. Es sind „diese Körper mit ihrem spezifischen Begehen, [...] mit dem der öffentliche Raum erobert [wird]“ (Huber 2015: 92). Diesen „stolzen Körpern“ ist laut Huber mit Bezugnahme auf Audre Lorde ein weiterer Aspekt eingeschrieben, nämlich die „soziale Erotik“:

Wenn wir soziale Erotik als politisches Bewusstsein und politische Praxis begreifen, wird sie [...] als nomadisches Subjekt sichtbar, welche als frei flottierende Elemente Kreuzungspunkte erzeugen und fortlaufend eine Methode entwickeln, die [...] Identität, Community und Liebe laufend neu definiert. (Huber 2015: 93)

Stolz und soziale Erotik werden auf den Pride-Paraden nicht nur zum Ausdruck gebracht, sondern mithilfe der Paradewagen als mobile Bühnen geradezu ausgestellt. Die Bühne ist in ihrer Eigenschaft ein Ort des Begehrrens. Genauer: Es handelt sich um den Ort, der das Begehrte definiert und an dem sich das Begehrte in erhöhter Sichtbarkeit aufhält. Die Bühne besitzt die Eigenart, gleichzeitig Nähe und Distanz aufzubauen: Zunächst eine Distanz, die diejenigen auf der Bühne trennt von denjenigen, die auf die Bühne blicken. Die Personen auf der Bühne nehmen die Position des *Besonderen*, also des Betrachtens- und Bewundernswerten ein. Gleichzeitig wirkt sich die örtliche Distanz auf ein soziales Näheverhältnis aus: Ist die örtliche Distanz zur Bühne zu groß, kann weder diese spezifische soziale Distanz, noch soziale Nähe aufgebaut werden. Somit handelt es sich bei der Nähe zur Bühne um eine örtliche, die um eine emotionale Nähe erweitert werden kann. Denn es muss die räumliche Möglichkeit gegeben sein, sich auf das Präsentierte einzulassen, damit Begehrten entstehen kann. Auf diese Weise macht die Bühnen-nähe Distanz spürbar: Ein Gefälle zwischen dem Besonderen und dem Alltäglichen, dem Vereinzelten und der Masse, zwischen dem Begehrten und dem Begehrenden. Eine solch klare Trennung findet man in den in diesem Beitrag beschriebenen Parade- und Protestformen zwar nicht vor, denn auch die Demonstrant\*innen zu Fuß sind Teil eines spektakelhaft Begehrten: Die Straße selbst kann in diesem Kontext als Bühne beschrieben werden. Trotzdem erfahren die sich auf den Wagen Befindenden eine besondere Hervorhebung, deren Exklusivität durch den Platzmangel auf den Wagen sowie Ausschlussmechanismen wie z. B. Ticket-verfahren usw. verstärkt wird.

Stolz und Erotik sind also dem Medialen der Bühne inhärent. Die Wagen der Pride-Paraden setzen den queeren Körper in einen Kontext, der durch die Funktionsweise der Bühne die Einflussnahme einer patriarchalen Gesellschaft zu überwinden vermag. Antke Engel spricht unter Bezugnahme von Elspeth Probyn von

Begehrten als Kraft [...], die innerhalb von Machtverhältnissen wirksam wird, die eingespielte kulturelle ‚Verkettungen‘ von Objekten und Bedeutungen aufbrechen, also ‚deterritorialisieren‘ kann, aber auch zur erneuten Ausformung verfestigter Konstellationen beitragen, also ‚Reterritorialisierungen‘ bewirken kann. (Engel 2009: 62)

Bezogen auf die *mobile Bühne* im Kontext der Pride-Bewegung wirkt Begehrten offensichtlich *deterritorialisierend*. Aber durch „Normalisierung und differenzierte Integration“ (ebd.: 42) macht sich Begehrten gleichzeitig als *reterritorialisierend* bemerkbar. Da die Pride-Paraden inzwischen eine eigene Tradition aufweisen und in einigen Regionen eine Art der Institutionalisierung erreicht haben, sind auch die damit verbundenen Emotionen in gewisser Weise institutionalisiert: Pride-Paraden

scheinen mit einer Garantie für das Empfinden von Stolz und Erotik als Teil des Spektakels einherzugehen.

Diese Empfindungen sind jedoch auch an eine hierarchisch geordnete Sichtbarkeit queerer Körper geknüpft, die den fitten, weißen, männlichen Körper als Hauptrepräsentation der Queer-Bewegung sicherstellt. Huber hebt hervor, dass diese Entwicklung hin zur „Assimilierung von ‚Pride‘ als Begriff in eine neoliberalen Ökonomie“ (2015: 96) zurückzuführen sei auf die Vernachlässigung von Allianzen und auf eine „Single-Issue-Politik“ (ebd.) innerhalb der Pride-Bewegung selbst. Unverkennbar ist die Einflussnahme patriarchaler, kolonialer und neoliberaler Denk- und Handlungsstrukturen in die Vereinheitlichung der körperlichen Repräsentation eingeschrieben. Die erhöhte gesellschaftliche Akzeptanz des Queeren in Kombination mit der Narration von Stolz und Erotik macht die Protestbewegung attraktiv für strukturelle wirtschaftliche Vereinnahmung und Produktivmachung. Dies führt seit einiger Zeit zu Kritik und umkehrenden Tendenzen innerhalb der Bewegung. „Pride was not always a commercial techno party for cis gay men.“ – So lautete der erste Satz der von Repräsentant\*innen der Queer Base<sup>4</sup> gehaltenen Eröffnungsrede auf der Queer Do!, mit dem einer der Hauptkritikpunkte an den auf der EuroPride Vienna vorzufindenden Sichtbarkeitsverhältnissen ausgesprochen wurde (dolcast 2019: 00:06:58–00:07:15). Vor diesem Hintergrund wird das Gefühl der Scham als Abgrenzung zu Stolz als Protestemotion neu entdeckt:

In diesem Sinne ist die Überwindung des Stigmas und der Scham ein Kampf, der fortwährend an verschiedenen Orten und Zeiten stattfindet, mit einer Bewegung konfrontiert, die Scham als performativen Sprechakt einsetzt und als politische und kulturelle Kategorie (wieder-)einführt. (Huber 2015: 98)

Scham als performativen Sprechakt, der emotionale Ambivalenzen zulässt und für eine reflektierte Haltung innerhalb der queeren Bewegung eingesetzt wird, beschreibt Huber als „affirmative Shame“ (ebd.: 100). Diese emotionale Mehrschichtigkeit der Scham und das damit verbundene Potential, eine nicht kategorisierbare Mehrdeutigkeit eines queeren Begriffs aufrechtzuerhalten, bringt infolgedessen eine Allianz heterogener queerer Subjekte hervor. Diese verweigern mithilfe der *affirmativen Scham*, eine emotionale Zuordnung zu dem Dualismus von Stolz und

---

<sup>4</sup> Queer Base ist eine aktivistische Community aus LGBTIQA+-Menschen, deren Sitz sich in der Türkis Rosa Lila Villa in Wien befindet. Sie definiert sich besonders über eine über sexuelle Queerness hinausgehende Solidarität, die sich international und klassenkritisch äußert. Queer Base positioniert sich ausdrücklich intersektional und promigrantisch. Wesentliche Kritikpunkte an u. a. der EuroPride Vienna, sind hierarchische und rassistische Strukturen innerhalb der europäischen Queer Community. Neben der Ausführung von aktivistischen Protesten, bietet Queer Base u. a. Unterstützung und Vernetzungsmöglichkeiten für Queer Refugees. Siehe hierzu die offizielle Website von Queer Base, <https://queerbase.at/?lang=de> (22.10.2019).

Erotik und damit die normalisierende Einverleibung durch neoliberalen Mechanismen.

Auch innerhalb der Queer-Do!, in deren Rahmen mehrfach Kritik an neoliberalen Tendenzen der EuroPride Vienna geäußert wurde, lässt sich die Hinwendung zu einem Sentiment der affirmativen Scham ausmachen. Während über die Pluralität der Paradewagen der EuroPride eine Narration des Überflusses an positiven Gefühlen und überbordender Erotik aufgerollt wird, dient der einzelne Do!-Wagen als Hervorhebung emotionaler Heterogenität. Die musikalischen Acts, die Redebeiträge und die Körper, die Sichtbarkeit erfahren, folgen allesamt einer Erzählung der Ambivalenz. Stolz mischt sich mit Scham, mit Freude, mit Wut, mit Zuneigung und mit Abneigung.<sup>5</sup> Hinzu kommt, dass der singuläre Do!-Wagen immer auch ein Moment der Einsamkeit und Alleinstellung inmitten einer Masse innehat. Wer ihn besteigt, erfährt auch diese Ambivalenz.

## **Strategien in Bewegung oder das Potential der Ambivalenz**

Der Demonstrationswagen ist in seiner Vielfältigkeit das Protestmedium, über welches sowohl die Aushandlungen innerhalb der queeren Bewegung als auch zwischen der Queer Community und einer überwiegend heteronormativen Gesellschaft im Rahmen von Paraden und Protestmärschen sichtbar gemacht werden. In verschiedensten verbalisierten, performierten und symbolisierten Formen und mit Rückbezug zu den historischen Anfängen der Stonewall Riots, kristallisiert sich immer wieder die eine Frage heraus: Was macht Queerness aus? Thomas Schroedter und Christina Vetter formulieren auf Basis der Queer Theory hierauf eine Antwort:

Queer bezieht keine Identitätsposition (auch wenn der Begriff von Aktivist\_Innen als Identitätsbeschreibung benutzt wird). Queer liegt ein anti-identitärer Impetus zugrunde. Des Weiteren konstituieren sich queere Handlungspositionen über strategische Allianzen, die politische Interventionen ermöglichen. Queer ist also eine Strategie und keine Identität. (Schroedter/Vetter 2010: 64)

Dies bestätigt die zu Beginn formulierte These, dass der Begriff der *Bewegung* in seiner umfassenden Bedeutung eng mit queerem Protest verbunden ist. Die Darlegung der Autor\*innen geht sogar noch einen Schritt weiter: Queer ist per Definition als Bewegung zu verstehen. Nicht nur als politische Umschreibung von Protest, sondern in ihrer Substanz an sich: „queer ist ‚queerlig‘“ (ebd.: 66). Sobald Mechanismen und Zuschreibungen Queerness zu fixieren versuchen, ignorieren sie diese Charakteristik und damit das ihr inhärente, subversive Potential der Ambivalenz.

---

<sup>5</sup> Siehe hierzu z. B. den Redebeitrag von Dominik Zahlbruckner auf der Donnerstagsdemo vom 13. Juni 2019: do!cast (2019), hier 00:12:45–00:14:06.

Der zwischen Protest und Parade oszillierende Demonstrationswagen, der als Plattform für eine Vielzahl an Emotionen dient und zudem Mittel der mechanischen Fortbewegung ist, vereint die soziale Bewegung, das emotionale Bewegtsein und das politische (sich Fort-)Bewegen in seiner medialen Beschaffenheit und verbildlicht symbolhaft queere Ambivalenz.

## Quellenverzeichnis

- do!cast (20.06.2019): „QueerDo – Feiern ist politisch“ [Ausgabe einer Sendereihe im Freien Radio Orange 94.0], <https://cba.fro.at/410290> (23.08.2019).
- Donnerstagsdemonstrationen (o. D.): [Homepage], <https://wiederdonnerstag.at> (09.09.19).
- Engel, Antke (2009): *Bilder von Sexualität und Ökonomie. Queere kulturelle Politiken im Neoliberalismus*, Bielefeld.
- Fahlenbrach, Kathrin (2009): „Protest-Räume. Medien-Räume. Zur rituellen Topologie der Straße als Protest-Raum“, in: Sandra Maria Geschke (Hg.): *Straße als kultureller Aktionsraum, Interdisziplinäre Betrachtungen des Straßenraumes an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis*, Wiesbaden, 98–110.
- Huber, Marty (2013): *Queering Gay Pride. Zwischen Assimilation und Widerstand*, Wien.
- Huber, Marty (2015): „Love Attack. Über den Gebrauch von Gefühlen in queer-aktivistischen Kontexten“, in: Alexander Fleischmann/Doris Guth (Hg.): *Kunst. Theorie. Aktivismus. Emanzipatorische Perspektiven auf Ungleichheit und Diskriminierung*, Bielefeld, 91–112.
- Marchart, Oliver/Marion Hamm (2011): „Präkere Bilder – Bilder des Prekären. Anmerkungen zur Bildproduktion post-identitärer sozialer Bewegungen“, in: Beate Fricke/Markus Klammer/Stefan Neuner (Hg.): *Bilder und Gemeinschaft*, München, 377–399.
- Schroedter, Thomas/Christina Vetter (2010): *Polyamory. Eine Erinnerung*, Stuttgart.
- Sennett, Richard (1997): *Fleisch und Stein. Der Körper und die Stadt in der westlichen Zivilisation*, Berlin.
- Stonewall GmbH (2019): EuroPride Vienna 2019 [Homepage], <https://europride2019.at/> (09.09.2019).
- Queer Base (o. D.): [Homepage], <https://queerbase.at/?lang=de> (22.10.19).